

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Volksblatt. 1883-1883 1883

17.11.1883 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-958054](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-958054)

Oldenburger Volksblatt.

Erscheint

Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags.

Abonnementspreis

incl. Postaufschlag 1,50 M. für die Stadt incl.

Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.

Bestellungen

nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt

J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Meenen.

Insertionen

werden die 4spaltige Corpusszeile mit 15 S

berechnet.

Annoucen

werden entgegen genommen:

bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und

von allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 22.

Sonnabend, den 17. November.

1883.

Geschichtliche Gedenktage.

November 17. 1869. Eröffnung des Suezkanals.

18. 1170. Albrecht der Bär gestorben.

Der Kreuzzug nach London.

Zur vierhundertjährigen Jubelfeier Luther's hatte der Mann, welcher jetzt in Deutschland die Rolle eines „zweiten Luther“ zu spielen sich annahm, der Hofprediger Stöcker, eine Reise über den Kanal angetreten, um in England das christlich-sozial-antifeminitische Evangelium zu verkünden. Wäre wirklich seine Mission von rein protestantischem Geiste eingegeben gewesen, seine Worte, seine Person hätten sicherlich eine sympathische Aufnahme bei den strenggläubigen protestantischen Engländern gefunden, bei jenen Engländern, welche soeben durch den Mund des Lord Shaftesbury ihre geistige und kirchliche Zusammengehörigkeit mit dem protestantischen Deutschland in einem Telegramme an den deutschen Kaiser betont haben. Unter der Voraussetzung, daß im Sinne dieser streng kirchlichen Richtung ein Prediger aus dem Vaterlande Luther's in der Hauptstadt Englands religiöse Vorträge halten wolle, hatte der konservative Lordmayor von London, Mr. Fowler, die Benutzung des egyptischen Saales im Mansion House, dem Rathhause Londons, für diesen Zweck gestattet. Bald sollte aber der Lordmayor über seinen Irrthum aufgeklärt werden, er erfuhr, daß nicht der protestantische Theologe, sondern der antisemitische Hekredner — einen Kreuzzug nach London in Szene zu setzen beabsichtige.

Der Lordmayor hat in Folge dessen die bereits erteilte Erlaubniß zurückgezogen und dieses sein Verfahren in einem öffentlichen Schreiben motivirt, dessen Wortlaut jetzt in den englischen Blättern vorliegt. Dieses Schreiben des ersten Kommunalbeamten der englischen Hauptstadt ist ein vernichtendes Urtheil über die kulturfeindlichen Bestrebungen des Berliner Hofpredigers, eine beschämende Kundgebung des zivilisirten Auslandes über die antisemitische Bewegung in Deutschland. Es ist um so bemerkenswerther, als dasselbe von einem konservativen, kirchlich strenggläubigen Manne in einer Stellung ausgeht, deren Unabhängigkeit bisher noch Niemand in Frage zu stellen gewagt hat. Wir haben in keiner Weise Anlaß, uns über die soziale Stellung des Londoner Lordmayors im Privatleben in irgend welchen Streit einzulassen, wie dies Seitens der niedergeschlagenen Anhänger Stöcker's in Deutschland versucht wird. Mag derselbe sonst Fischer, Bäcker oder Tuchhändler sein, die Thatsache wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß er die Anschauung der Londoner Bürgerschaft zum Ausdruck bringt in seiner Erklärung, daß kein Lordmayor, welcher politischen und religiösen Richtung er auch angehören, welche soziale Stellung er im Privatleben auch

einnehmen möge, einem Manne, wie Herrn Stöcker, gestatten könne, das Evangelium des Hasses in den Räumen des Mansion House zu verkünden.

Die englische Grundanschauung von der politischen und menschlichen Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Rasse und des religiösen Bekenntnisses, gegen welche die Stöcker'sche Agitation sich kehrt, kommt in dem Schreiben des Mr. Fowler zu einem entschiedenen Ausdruck. Er stellt Herrn Stöcker, den fanatischen, herrschsüchtigen Priester, in Gegensatz zu einem würdigen, hundertjährigen Greise, der sein ganzes lauges Leben im Dienste der Humanität verbracht, der seine reichen Mittel stets nur den Bedrängten ohne Unterschied des Glaubens gespendet hat, mit Sir Moses Montefiore, den gegenwärtig alle Engländer, von der Königin bis zum Bettler, mit Huldigungen überhäufen. Sir Moses ist zufällig ein Jude, und der christliche, konservative Lordmayor will es nicht dulden, daß gegen diesen zweiten Lessing'schen Nathan ein Stöcker sein: „Gilt nichts, der Jude wird verbrannt!“ schleudern dürfe in den Räumen, welche das Volk von London nur für gemeinnützige Zwecke erbaut hat.

In kleinen Konventikeln Gleichgesinnter, in Bierkneipen und privaten Lokalen kann der Berliner Hofprediger auch in London seine Kapuzinaden sprechen — die englische Freiheit kommt auch ihm zu gute, aber in den gebildeten, urtheilsfähigen Kreisen der englischen Nation finden seine Bestrebungen keinen Boden. Die deutsche Kolonie in London hat so schnell wie möglich den „zweiten Luther“ von ihren Hochschöhen abgeschüttelt, um nicht durch ihn in den Augen der Engländer kompromittirt zu werden. In einem Schreiben an die „Times“ hat Karl Blind ihn als den moralischen Urheber der ungarischen Greuel offen den Engländern bezeichnet und für seine Bestrebungen nur den Ausdruck der tiefsten Indignation gehabt.

Der antisemitische Feldzug Stöcker's nach London, mit so großen Hoffnungen in Szene gesetzt, ist kläglich gescheitert. Er wird kaum die Luft verpirren, nach seiner Rückkehr nach Berlin seine Anhänger von seinen Erfolgen jenseits des Kanals zu unterhalten. Er wird seine Niederlage höchstens mit einem vermehrten Aufwand von Schimpfreden und der ihm eigenthümlichen Spezies von Wahrheiten zu bemanteln versuchen. Seine antisemitische Missionslust wird abnehmen, oder sich höchstens auf das Vaterland Fjitzoy's und Verhoyay's beschränken. Der Ruhm, diesen „zweiten Luther“ hervorgebracht zu haben, bleibt Deutschland. Das ist wahrlich ein bitterer Tropfen in dem Freudenbecher des Lutherfestes. Luther der Erste hebt das Ansehen Deutschlands im Auslande „Luther der Zweite“ diskreditirt es.

Deutsches Reich.

Berlin. Ueber die Gründe, welche die Verschiebung der Abreise des Kronprinzen nach Spanien bis zum Sonnabend veranlassen, sind verschiedene Versionen in Umlauf. Gestern Abend hieß es allgemein, die Verzögerung der Reparatur des „Schiffes“, welches einen Theil der Begleitung des Kronprinzen aufzunehmen bestimmt sei, trage die Schuld. Heute wird dem „B. T.“ aus Madrid telegraphirt: Der spanische Minister-rath habe dem Wunsche Ausdruck gegeben, der deutsche Kronprinz möge statt in Barcelona in Valencia landen, da infolge der vielfachen Beziehungen Barcelonas zu Frankreich und der französischen Kolonie dort eine französische Demonstration zu fürchten sei. Das Telegramm fügt hinzu, die Stimmung in Madrider Regierungskreisen sei gegenüber der deutschen Kronprinzreise kühl und verlegen wegen Frankreich und des Galloph's der französischen Presse. Eine offiziöse Mittheilung beschränkt sich ausschließlich auf die Meldung der Thatsache von der Verzögerung der Abreise.

Neueren Nachrichten zufolge wird das kronprinzliche Geschwader erst auf der See Ordre erhalten, welchen spanischen Hafen es anzulanden habe.

Die „Kreuz-Ztg.“ berichtet, daß auf Befehl des Kaisers die evangelischen Volksschulen Preußens ein Gedächtnisbild: Luther im Kreise seiner Mitarbeiter die Bibel übersetzend, als Andenken an die Lutherfeier erhalten werden. Es wurden davon 24 000 Exemplare angefertigt.

Ganz so schlimm, wie es ursprünglich angefündigt wurde, will es also der Herr Kriegsminister nicht machen. Wenigstens wiegeln die Offiziosen ab. Nachdem in der gesammten unabhängigen deutschen Presse, einige kompromittirte national-liberale Zeitungen ausgenommen, die erheblichsten Bedenken gegen eine weitere Vermehrung der Artillerie und die daraus folgende Erhöhung des Militärbudgets im Hinblick auf die bis auf's Aeußerste angespannte Steuerkraft des Landes ausgesprochen worden sind, wird jetzt das Bestehen eines Projektes in dieser Ausdehnung in Abrede gestellt. Man will sich mit einer Vermehrung der Bespannung und des Offizierkorps im Friedensbestande der Artillerie, mit einer Aenderung ihrer Organisation zufrieden geben. Das soll angeblich für die prompte Mobilisirung dieser Truppengattung nothwendig sein. Zusammen mit den Ausgaben für Truppendislokationen wird trotz dieser scheinbaren Einschränkung immerhin eine große Mehrforderung für militärische Zwecke übrig bleiben. Der Herr Kriegsminister scheint sich die Taktik des Fürsten Bismarck angeeignet zu haben, der einmal sagte, wenn er ein Billet nach Kummelsburg wolle, dann fordere er gleich eins nach Eydtkuhnen. Das letztere würde ihm verjagt, aber man sei dann froh, sich mit ihm über das erstere einigen zu können, und so erreiche er immer seinen ursprünglichen Zweck. Aus

In der Heimath Rübezahls.

Von Moritz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist drückend schwül hier, ich sehne mich nach etwas Abkühlung!“ sagte das junge Mädchen zu ihrem Begleiter, sich mit dem Fächer das erhitzte Gesicht bewedelnd.

„Dann schlage ich Ihnen einen Spaziergang in dem kleinen Wintergarten des Schlosses vor“, erwiderte Hermann. „Die Baroin verwendet, wie ich von früher weiß, auf denselben große Sorgfalt und es gewährt einen besonderen Genuß, zwischen blühenden duftenden Pflanzen zu wandeln, während durch jede Scheibe des geräumigen Glashauses der Winter hereinschaut.“

Melanie nickte zustimmend. Eine laue, feuchte Luft wehte ihnen entgegen, als sie das Gewächshaus betraten. Mattes, durch runde Schirme von Milchglas gedämpftes Licht herrschte in dem weiten Raume und die erleuchteten weißen Glaskugeln erschienen zwischen den grünen Drangen und stolzen Palmwedeln wie ebensoviele Vollmonde. In den Ampeln von Naturholz spendeten die bunten, seltsamen Blumengebilde der Orchideen süße Wohlgerüche und ein kleiner Wald mächtiger Camilien prangte im Schmucke seiner prächtigen rothen und weißen Blüten.

Das junge Mädchen athmete hoch auf, als es zwischen dem wunderbaren Blätter- und Blumenschmuck der Tropen dahinschritt.

„Das Sprüchwort: Niemand wandelt ungestraft unter Palmen, dürfte heute doch nicht zutreffen“, sagte Melanie scherzend zu dem jungen Manne. „Hier in diesem reizenden kleinen Zaubergarten der heißen Zone haben wir schwerlich giftige Neptilien oder den Angriff eines hinter einem Baume versteckten heimtückischen Wilden zu fürchten!“

„Und wäre es so, dann würde ich den Giftpfeil des Ibianders auffangen und Sie beschützen bis zum letzten Athemzuge“, entgegnete Hermann leise, indem er die Hand des Mädchens mit einem leisen Druck erfaßte.

Die Tochter des Fabrikherrn erröthete flüchtig, aber sie entzog dem jungen Manne ihre Hand nicht.

„In diese Verlegenheit können Sie hier nicht kommen!“ sagte

sie heiter, „und es ist auch besser so; ich möchte um alle Schätze der Welt kein Menschenleben auf dem Gewissen haben.“

Ein dunkler, düsterer Schatten flog über Rabenow's Gesicht und sein scharfer durchdringender Blick streifte die Gestalt des Mädchens, deren unbefangenes Lächeln ihn indeß vollständig beruhigte.

„Sie haben Recht, es ist besser so“, wiederholte Hermann, aber es schien, als wären seine Gedanken mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Melanie bemerkte seine Verstimmung.

„Kehren wir in den Ballsaal zurück!“ rief sie, „diese Balmenzweige erinnern an Grab und Tod, während uns drinnen heiteres Leben lacht.“

„Ihr Wunsch ist auch der meinige!“ stimmte Hermann bei, „nur erlauben Sie, daß ich Ihnen noch die kleine reizende Neptunsgrotte mit dem Springbrunnen und dem hübschen Aquarium zeige. Es ist die Perle unter den von der Baroin geschaffenen Anlagen.“

Sie gingen durch die Laubgänge dahin, hier und da stehend bleibend und eine besonders schöne Pflanze oder Blüthe bewundernd. Endlich gelangten sie an duftenden Ananasbeeten vorüber bis zur entgegengesetzten Seite des Gebäudes, die von dichten Gebüsch fast ganz verdeckt war. Zwischen Lorberbäumen führte eine schmale Pforte nach einem fast runden Raum, dessen Mitte ein Springbrunnen und das Bassin desselben einnahm. Auf dem Rande des Bassins saßen in malerischen Gruppen künstlerisch ausgeführte Gestalten von Nymphen und Tritonen und im Hintergrunde in einer von mächtigen Blöden und Tuffsteinen geschickt ausgeführten Grotte thronte der Beherrscher des Meeres mit seinem Dreizack, ernst und würdevoll auf seine Untergebenen herabschauend. Ein durch grüne Glasloden hervorgebrachtes magisches Licht erhöhte den Effect der ganzen Anlage und mit einem Ausrufe freudigen Erstaunens betrat Melanie dieses dem Neptun geweihte Heiligtum.

„Das ist ganz wunderbar“, rief das Mädchen begeistert aus, ihrem Begleiter unabsichtlich dankbar die Hand drückend. „Ich hätte nicht geglaubt, daß dieses alte, an Faustrecht und Raubritter erinnernde Schloß ein so poetisches Blätzchen birgt.“

„Ich bin glücklich, wenn Sie hier für die Freuden des Ballsaales, denen ich Sie entzog, eine kleine Entschädigung finden“, entgegnete der junge Edelmann.

„Lassen Sie uns ein wenig verweilen, Herr von Rabenow“,

bat Melanie. „Es ist hier wie der Lieblingsplatz einer wohlthätigen Fee, die in den Märchenbüchern meiner Jugend eine so große Rolle spielte.“

Sie nahm auf einer seemuschelähnlich geformten Bank Platz; Hermann folgte ihrem Beispiele. Das leise Rauschen des Wassers, die phantastischen Gestalten, das zauberhafte Licht, die warme Luft und der süße Wohlgeruch — das Alles stimmte das junge Mädchen weich und träumerisch, und sie bemerkte es daher kaum, als Hermann ihre Hand an seine Lippen führte und mit Küffen bedeckte. Fast willenlos ließ sie es geschehen, daß der junge Mann seinen Kopf an ihre Schulter legte, daß er endlich mit seinen Lippen ihren Mund fand und einen Kuß auf denselben preßte.

„Herr von Rabenow!“ rief das Mädchen, wie aus einem Traume erwachend, indem es aufsprang und dem Ausgang zuwies. „Melanie, zürnen Sie mir?“ rief Hermann in weichem, bittendem Tone, ihre beiden Hände ergreifend und ihr in die Augen blickend.

Sie blieb stehen, aber sie wendete das wie mit zartem Carmin übergoßene Gesicht ab.

„Verzeihung, Melanie, tausendmal flehe ich um Verzeihung!“ flüsterte der junge Mann, ihr Gesicht mit sanfter Gewalt dem ihren zuwendend. Sie werden, Sie müssen es längst bemerkt haben, was in mir vorging; nicht länger ertrage ich diese quälende Ungewißheit, und jetzt, in dieser Stunde, sollen Sie über mein Lebensglück entscheiden, mich namenlos elend oder unendlich glücklich zu machen!“

Die Tochter des Commerzienraths schwieg noch immer, aber in ihren Zügen lag nichts mehr von Unwillen und beleidigter Mädchenwürde. Schüchtern, mit feuchten Augen sah sie zu dem Edelmann auf — in ihren Blicken lag Gewährung. Hermann verstand die stumme Sprache des Herzens, und ein langer, inniger Kuß besiegelte den Bund des jungen Paars. Die Liebenden vermochten sich nicht zu trennen von dem heimlich stillen, verschwiegenen Tempel des Meergottes — die Liebe weiß ja so viel, so unendlich viel zu plaudern!

Endlich machte Melanie zum Aufbruche, man mußte sie bei längerem Verweilen vermissen. Sie hatten sich gelobt, ihr Verhältniß bis jetzt noch geheim zu halten, nur der theilnehmenden, verschwiegenen Freundin wollte die junge Braut sich offenbaren.

den Kreisen des Kriegsministeriums wurde die Nachricht von einer beabsichtigten Vermehrung der Artillerie verbreitet, so daß nachher das theilweise Dementi dieser Nachricht nicht als Mehr-, sondern als Minderforderung erscheint. Ob bei den Volksvertretern diese Taktik verfangen wird, müssen wir bezweifeln. Aber auch Herr von Caprivi, den Marineminister, lassen die Erfolge seines Kollegen von Bronsart scheinbar nicht ruhen. Wie gemeldet wird, dürfen Etatsfragen umfassender Art und von einschneidender Bedeutung durch die Marineverwaltung an den Reichstag gebracht werden. Der Chef der Admiralität, General von Caprivi, habe nach erfolgter Orientierung in seiner neuen Stellung eine Reihe planmäßiger Veränderungen vorgeschlagen, welche bedeutende Ansprüche an die Reichsfinanzen stellen würde. Herr von Stosch, mit seiner Sparsamkeit stand also offenbar nicht auf der Höhe der Situation; es war wirklich Zeit, daß er ging und Herr von Caprivi Platz machte. Aber wir glauben, daß auch der neue Marineminister nicht ganz so schlimm ist, wie es hier scheint. Demnächst, wenn der Steuerzahler über diese angekündigte neue Belastung recht unwillig wird, dann wird offiziell versichert, dieselbe sei „vollständig aus der Luft gegriffen“. Der Herr Marineminister sei gar nicht so anspruchsvoll, er begnüge sich mit ein paar neuen Panzerschiffen und neuen Kanonen im Betrage von einigen lumpigen Millionen Mark. Das ist dann nicht der begehrliche, das ist der sparsame Admiral. Also den Daumen auf den Beutel, ihr Volksvertreter und Wähler!

— In der Admiralität geht man, worauf schon mehrfach hingewiesen worden ist, mit dem Plane um, die Zahl der deutschen Torpedoboote ganz erheblich zu vermindern. Wie es heißt, werden die Mittel für 50 Boote im Laufe der Winter-session des Reichstages gefordert werden. In unserer Marine hat sich die Ueberzeugung von der außerordentlichen Bedeutung der Torpedos mehr und mehr befestigt, denn die bisherigen bei den Übungen gemachten Erfahrungen lassen es zweifellos erscheinen, daß der Torpedo als eine zuverlässige Waffe auf die Entfernung von mindestens 300 M. betrachtet werden kann. Um ihn aus so geringer Entfernung gegen das feindliche Schiff in Bewegung setzen zu können, bedarf man der Torpedoboote. Solch ein winziges Boot ist im Stande, erfolgreich den Kampf mit einem Panzerschiffe aufzunehmen, ja es vollkommen zu vernichten. So gilt in unseren Marinekreisen das prophetische Wort, daß der Sieg sich derjenigen Flotte zuwenden wird, welche in der Beherrschung des Torpedomaterials und Dienstes die sicherste ist. Je mehr man von der Richtigkeit dieser Ansicht sich überzeugen muß, desto problematischer erscheint der Werth und Nutzen der Panzerschiffe. Sie mögen unter besonders günstigen Verhältnissen, wie sie beim Bombardement von Alexandrien in so reichem Maße für die Engländer vorhanden waren, Hafensicherungen beschaffen und unter ebenso wunderbaren Umständen eine Einsahrt forciren können, aber was sie im Kampfe gegen Flotten, die mit zahlreichen Torpedobootten versehen sind, in offener Schlacht noch sollen, ist vollkommen unerfindlich. Der Einsatz eines Panzerschiffes im Werthe von 10, 15, ja 20 Millionen gegen ein winziges Blitzboot ist ebenso unverhältnißmäßig und ungeheuerlich als aussichtslos. Wenn man 10 Torpedoboote gegen einen Panzer schicken kann, so wird das Ende des Panzers immer sicher sein. Schon die Fortschritte der Artillerie haben die Bedeutung der Panzerschiffe außerordentlich beeinträchtigt; der Torpedo, die scheußliche Waffe der modernen Zeit, hat wenigstens das Gute, daß er den Luxus der Panzerschiffe beseitigen wird. In Europa hatte der dritte Napoleon sie eingeführt, die Sache hat Milliarden gekostet, aber die practischen Erfolge sind gleich Null. Wie Deutschland dazu kommen sollte, bei dem klar erkennbaren Niedergange der Periode der Panzermuth viele Millionen für Neubauten von Panzern auszugeben, die veralten, ehe sie fertig sind, ist nicht zu verstehen. Daß eine

Flotte von Torpedobootten für Deutschland gar nicht zu entbehren sein werde, ist schon vor Jahren vorausgesetzt. Wir müssen uns jetzt beeilen, das Verfaßte nachzuholen. Diese Nothwendigkeit ist leicht zu beweisen, und wenn es geschieht, wird der Reichstag ihr ohne Zweifel Rechnung tragen. Wenn dagegen Forderungen für neue Panzerschiffe wirklich beabsichtigt werden sollten, was wir bezweifeln, so würden sie genau dasselbe Schicksal haben, was sie unter der Stosch'schen Verwaltung gehabt haben.

— In der inneren Politik steht gegenwärtig die Steuerreform auf der Tagesordnung. Aber trotz des Eifers, mit dem man sich auf diese Aufgabe wagt, trotz der ruhelosen Geschäftigkeit, mit der in verschiedenen Anläufen ihre Lösung versucht wurde, rückt die Arbeit nur mühsam vorwärts. Wenn irgendwo, so zeigt sich hier, daß die sichere Hand, die große und freie Auffassung, welche die Leitung unserer Politik in auswärtigen Dingen auszeichnet, in den inneren Angelegenheiten nicht in gleichem Maße vorhanden ist. In einem Artikel, überschrieben: „Die Aufgaben der Landtagsession“, werden jetzt auch von der halbamtlichen Provinzial-Korrespondenz“ Ansichten ausgesprochen, die im Wesentlichen bereits Bekanntes bestätigen. Bestreben aber muß, daß auch das halbamtliche Blatt von der höheren Besteuerung des Kapital-Einkommens das Einkommen aus dem größeren Grundbesitz frei lassen will.

Hierzu macht die „Köln. Ztg.“ folgende treffende Bemerkungen: „Man sieht, daß von der Capitalsteuer im Unterschiede von der Einkommensteuer auch kleine Capitalien, die weniger als 1200 M. Zinsen tragen, nicht ausgenommen werden sollen. Sollte man es dabei nun nicht für geboten halten, daß das feste Einkommen in erhöhtem Maße herangezogen werde, namentlich das festeste von allem, das Einkommen aus Grundbesitz? Sollten die reichsten Majoratsherren und größten Grundbesitzer, die sich des sichersten Einkommens erfreuen, gar keine höheren Steuern entrichten, während die arme Wittve mit Seufzen ihr Scherflein auf dem Altare des Vaterlandes opfert? Wir können nur wiederholen, daß die höhere Besteuerung des fundirten Einkommens bis jetzt nie und nirgends so verstanden worden ist, wie es nach gewissen, hoffentlich unbegründeten Meldungen der Finanzminister v. Scholz vorzuschlagen beabsichtigt.“

Wenn die ministerielle Fürsorge hauptsächlich zu gute kommt, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. In Deutschland haben wir zwanzig große Fideikommißbesitzer, welche mehr als zehn Quadratmeilen Land besitzen. Da steht der Herzog von Arenberg mit 55 DM. obenan (ausschließlich seiner belgisch-französischen Güter), es folgt der Fürst von Thurn und Taxis (50 DM.), der Herzog von Braunschweig-Verden (45 DM.), der Fürst Fürstenberg (45 DM.), der Fürst Salm-Salm (28 DM. in Westfalen), der Herzog von Saxe-Coburg (31 DM.), Fürst Pleß (28 DM.), Fürst Leiningen (29 DM.), Herzog von Ratibor (23 DM.), Fürst Löwenstein 22 DM.), Fürst Bentheim-Steinfurt (22 DM.), Herzog von Leuchtenberg dgl., Fürst Jünger (20 DM.), Fürst Wied (18 DM.), Fürst Salm-Horstmar 15 DM.), Graf Brühl (13 DM.), Fürst Rheina-Wolbeck (11 DM.), Fürst Lynow (allein in Schlesien 6 1/2 DM.), Fürst Solms-Braunsfels, Fürst Radziwill, Fürst Czartoriski, Graf Solms-Sonnenwalde u. A. besitzen über zehn Quadratmeilen u. s. w. Diese Herren vor erhöhter Steuerbelastung zu schützen, ihnen den Beitrag zur Steuererleichterung der arbeitenden Klassen zu ersparen, das ist wahrlich eine würdige Aufgabe für die „arbeiterfreundliche“ Steuerpolitik der Regierung.

— Wie man hört, soll die Weisung ergangen sein, daß künftighin in den von geordneten Behörden und Beamten auszustellenden Zeugnissen behufs Zulassung zum freiwilligen Militärdienst auch eine Bemerkung enthalten sein müsse, ob der Nachsuchende bereits eine Strafe und, im bejahenden Falle, welche erlitten habe, andernfalls, daß derselbe noch unbestraft ist.

— In der „Nat.-Ztg.“ beklagt sich ein evangelischer Geistlicher der Provinz mit Recht darüber, daß den 12 000

evangelischen Geistlichen Deutschlands am Luthertage von Berlin aus ein eigenthümliches Circular zugegangen ist, in welchem unter Schmähungen auf die freisinnige Presse zur Verbreitung conservativer Zeitschriften aufgefordert wird. Es ist datirt Berlin, im October 1883, hat aber noch die besondere Datirungsüberschrift: „Im Jahre der Lutherfeier 1883“, und trägt folgende Unterschriften:

Graf Behr-Bandelin, Pastor Distelkamp, Schriftsteller Ikenbed, Prediger v. Heymann, Bankier Paul Roesner, Baumeister Becher, Präsident v. Below-Saleske, Major z. D. Blume, (Vorsitzender des conservativen Centralcomitees in Berlin), Kammerherr von Buggenhagen, Pastor Distelhof (am St. Jacobi) Hofprediger und Garnisonsparrer Frommel, Karl Gerold (königlicher Hoflieferant), Freiherr v. Mübach (Vorsitzender des Vereins der Steuer- und Wirthschaftsreformer), Freiherr Jasper v. Derzen in Hamburg, Pfarrer Schlosser in Frankfurt a. M., Schulz, B. Generalsuperintendent.

— Wir erfahren, daß ein Deutscher im Auslande dem Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seelküsten die Summe von Einmalhunderttausend Mark geschenkt hat, um dieselbe für die Zwecke des Vereins zu verwenden. Der patriotische Geber dieser bedeutenden Spende ist bis jetzt nicht genannt, doch wird uns berichtet, daß der Ertrag durch ein bekanntes Berliner Bankhaus dem Verein bereits übermittelt ist. Erfreulich, wie dieser Akt großherziger Liberalität an sich, ist nicht minder das Interesse, welches sich darin für die Förderung der Kinderheilstätten an unseren Küsten auch im Auslande kundgibt. Deutschland ist auf diesem Gebiete der Hygiene noch sehr im Rückstande. In England, Frankreich, und auch in Italien ist man seit geraumer Zeit schon darauf bedacht gewesen, die durch künstliche Mittel nicht zu erzielende Heilkraft der Seeluft und Seebäder den schwächlichen Kindern der armen oder wenig bemittelten Volksklassen, namentlich den an Stropheln und Blutarmuth und Neigung zur Schwindsucht Leidenden, durch Erbauung von Heilstätten zugänglich zu machen. In Deutschland ist erst 1881 auf die Anregung und durch die unermüdete Thätigkeit des leider so früh verstorbenen Geheimen Medizinalraths Beneke, unter dem Protektorate des deutschen Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin jener Verein ins Leben gerufen, welcher sich die Errichtung solcher Kinderheilstätten an unseren Küsten zur Aufgabe gemacht hat. Obwohl erst im dritten Jahre seiner Wirksamkeit stehend, hat der Verein doch schon namhafte Erfolge aufzuweisen. Nachdem in seinen provisorischen Hospizen auf Nordernei und in Gr. Müritz an der Mecklenburgischen Küste die günstigen Erfahrungen anderer Länder voll auf ihre Bestätigung erhalten, ist im Juli d. J. ein größeres Hospiz in Wyk auf der Insel Föhr eröffnet, das 70—80 Kindern Aufnahme gewährt. Gegenwärtig handelt es sich darum, ein größeres Hospiz von 250 Betten auf Nordernei zu errichten, und auch in Zoppot bei Danzig die Gründung eines Hospizes in Angriff zu nehmen. Für beide ist der Bauplatz bereits erworben, für das erstere hat der Kaiser in voller Würdigung des nationalen Zweckes die 250,000 Mark betragende Hälfte der Baukosten aus seinem Dispositionsfonds in Aussicht gestellt, und voraussichtlich werden in der Folge auch an anderen Orten unseres langgestreckten Küstengebietes ähnliche Pflegestätten herzustellen sein. Möge das hochherzige Beispiel, welches er gegeben, nicht vereinzelt bleiben und dazu beitragen, auch im Inlande Herz und Hand den gemeinnütigen Bestrebungen des Vereins zu öffnen. Die Gelegenheit, diese durch Gaben zu fördern, ist jedem, auch dem kleinsten Vermögen geboten, letzterem namentlich durch die mit Genehmigung der deutschen Bundesregierungen vom Verein veranstaltete Lotterie, deren Loose zum geringen Preise von 1 Mark aller Orten zu haben sind und deren Ertrag zunächst dem großen Hospiz in Nordernei gewidmet ist.

— Das plötzliche Verschwinden und die steckbriefliche Verfolgung eines bekannten Bürgers Potsdams, des Kaufmanns Nicolai, der, nebenbei bemerkt, auch Generalagent der „Ger-

Der Commerzienrath schätzte Hermann; es war also auf dessen und seiner Gattin Einverständnis zu der beabsichtigten Verbindung mit Sicherheit zu rechnen. Aber erst nachdem Rabenow definitiv als rechtmäßiger Besitzer der von seinem Gatten ererbten Güter anerkannt und eingetragen worden war, sollte die Hochzeit stattfinden; mußte doch diese Formalität nach Ablauf der gesetzlichen Fristen unverzüglich erfolgen. Als wirklicher Gutsbesitzer von Erlenthal und Langenbeck wollte Rabenow seine junge Gattin heimführen; sein Stolz, sein Ehrgeiz vermochte es aber nicht über sich zu gewinnen, als einfacher Administrator ihm nicht gehöriger Besitzungen vor den Traktanten zu treten.

Langsam schritt das Paar Arm in Arm durch den Wintergarten dem Ausgange zu, wo in einer geschmackvoll arrangirten Gruppe von Topfgewächsen auch blühende Aloen und Cacteen standen. Wöglich trat Melanie mit einem leisen Aufschrei einen Schritt zurück; ihr dünnes, feines Kleid war an den scharfen Dornen der Fetzblattpflanzen hängen geblieben und ein langer Riß in dem zarten Stoffe war das ärgerliche Ergebnis dieser Berührung.

„In diesem Zustande kann ich den Ballsaal unmöglich betreten, aber ich habe auch nicht das geringste Material zur Hand, um den Schaden wenigstens nothdürftig zu repariren“, erklärte Melanie, in großer Verlegenheit das ansehnliche Leck im Kleide betrachtend.

„Die Kammerjungfer der Baronin wird in der Garderobe sein, sie mag mir das Erforderliche verschaffen“, sagte rasch entschlossen Hermann. „Verweile so lange hier, in zwei Minuten bin ich mit Nadel und Zwirn wieder bei Dir!“

Er eilte fort, um sich von Sophie das Nöthige zu erbitten. Jeder Weg und Steg im Schlosse war ihm bekannt und er schritt, um nicht durch die Begegnung mit einem Gaste aufgehalten zu werden, über eine schmale Steintreppe hinauf ins Garderobenzimmer, wo er die Gesuchte fand. Bereitwillig erfüllte Sophie den Wunsch des Mannes, und schon wollte dieser den Rückweg antreten, als er sich noch einmal umwandte und dem Kammermädchen ins Gesicht schaute. Eine Erinnerung, von der er sich im Augenblicke keine Rechenschaft zu geben vermochte, überkam ihn; er fuhr mit der Hand über die Stirn, als wolle er die Wolke, die vor der Vergangenheit lagerte, verschleichen.

Wöglich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen; das war das Gesicht des jungen Burschen, den er im Herbst mit den beiden Männern in dem abgelegenen Gemache des Kynast belauscht hatte. Wort für Wort fiel ihm das räthselhafte Gespräch ein, der große, weißbärtige Mann mit den drohenden Blicken stand wieder vor

seiner Seele, und der bedeutende, noch gänzlich unaufgeklärte Zuwendendiebstahl im Schlosse Altensberg, der die ganze Umgebung in Aufregung versetzt hatte, drängte sich seinem Gedächtnisse wieder auf. Kein Zweifel, die Begebenheiten standen in einem inneren Zusammenhang.

(Fortsetzung folgt.)

Oldenburg, im Nov. In den letzten 2 Jahren hat sich die Physiognomie unserer Stadt bedeutend zu ihrem Vortheil geändert; denn während früher nur hin und wieder ein Schaufenster die Blicke der Passanten auf sich zog, reißt sich jetzt ein Laden an den andern, große Spiegelscheiben erhöhen den Glanz der dahinter befindlichen Waaren und das Auge weiß kaum, wohin es sich wenden soll um auszurufen von all dem Glanz und Gestimmer. Früher unscheinbare Nebenstraßen, wie Stau-, Schütting-, Gast-, Haaren- und Kurwidstraße haben sich in lebhafteste Geschäfts- und Verkehrsstraßen verwandelt, Läden mit großen Schaufenstern haben sich an ihnen aufgethan, die einen Einblick bis in die entlegensten Räume gestatten und besonders Abends strahlt Alles im Glanze brillantester Beleuchtung. Restaurants und Wirthschaften suchen einander durch Comfort und Eleganz zu überbieten, Waarengeschäfte und Lager steigen nebeneinander und vis-à-vis aus der Erde empor und wer Geld und Lust hat, findet hundertfach Gelegenheit es anzulegen. Besonders zeichnet sich die Achternstraße durch eine Reihe der elegantesten Läden aus, obgleich auch andere Straßen, wie die Langenstraße, Haarenstraße und andere deren nicht weniger aufzuweisen haben, von denen einige, z. B. Büding's Laden in der Haarenstraße einzig in ihrer Art dastehen, indem der letztere nicht nur durch seine schmuckvolle Einrichtung in's Auge fällt, sondern auch im Souterrain durch eine musterhafte Kücheneinrichtung hinter dem großen Schaufenster prangt, in welchem bloß noch die Küchenfee fehlt, um das Ganze sofort in Betrieb zu setzen. Außer der elegant eingerichteten Theaterrestauration sind dieser Tage noch einige Cafes und Restaurants an der Ritterstraße und der Ecke der Staallinie entstanden, ein Chocoladengeschäft an der Elisenstraße, sowie eine größere Spirituosenhandlung an der Langenstraße strecken ihre verführerischen Arme aus und in Weißwaaren und Ma-

nufacturen wetteifern alte und neue Geschäfte um den Vorrang; sogar ein Hamburger Engros-Lager sowie ein Aussteuergeschäft ist vorhanden, welche auch Atlasbetten ohne Naht, kunstvoll auf eigens dazu construirten Webstühlen hergestellt, fertig liefert. Als Neuheit kann noch eine Wirthschaft an der Langenstraße genannt werden, wo hinter fensterartigen Coullissen Bier verzapft wird und warme Luftströme zur Heizung dienen. — Wer Zimmerdekorationen zu haben wünscht, dem rathen wir, nach der Achternstraße, der Heiligengeist- oder Peterstraße zu gehen, wo dieselben so reichlich zu finden sind, daß die Auswahl schwer ist.

Der Hauptverkehr bewegt sich nach wie vor durch die Langenstraße, wovon auch die Pferdebahn zeugt, mit deren Legung man jetzt eben beschäftigt ist; Handel und Verkehr haben sich in Folge der erleichterten Communication zusehends und unsere Stadt hat alle Aussicht, bald in die Reihe der größeren Verkehrsstädte einzutreten; besitzt sie doch schon außer verschiedenen Bank- und Wechselgeschäften eine Gewerbebank, Landesbank, eine Spar- und Leihbank, Genossenschaftsbank zc. Die neuen Stadttheile und Wohnhäuser vor dem Haarenthor, wie Peterstraße, Marienstraße, Steinweg, August-, Wilhelm-, Zeughausstraße, ebenso das Amalienviertel sind größtentheils im Villenstyl aufgeführt und machen einen wohlthuenden Eindruck auf das Auge, den enggebauten Häusern der Altstadt gegenüber.

Hier und in der Nähe des Theaterwalls befinden sich auch meist die neuerbauten höheren Schulen und wer nicht durch sein Geschäft oder andere Ursachen gezwungen ist, in der Altstadt zu wohnen, verlegt seinen Wohnsitz gern in die neuen Stadttheile, von wo aus die Bibliothek, die Post, der Bahnhof und das Theater leicht zu erreichen sind, indem zu dem Vortheil einer gesünderen Lage noch derjenige größerer Freiheit und Angenüchtheit hinzukommt.

Zudem fährt man ja auch nächstens mittelst der Pferdebahn von einem Stadtende zum andern, so daß wir mit Recht sagen können:

„Lange Zeit es nicht mehr währt, Per Bahn man durch die Straßen fährt.“

mania", Lebensversicherungsgesellschaft in Stettin war, erregt in der Nachbarresidenz und auch in hiesigen beteiligten Kreisen das größte Aufsehen. N. etablirte in Potsdam vor ca. 7 Jahren ein kleines, sehr flott gehendes Materialwaaren Geschäft und heirathete sodann eine Dame, die ihm ca. 10 000 Thlr. mit in die Ehe brachte. N. vergrößerte nun sein Geschäft, kaufte sich zwei Häuser und wurde, da er in jeder Beziehung als sehr gut situiert betrachtet wurde, von der Lebensversicherung „Germania“ in Stettin mit der General-Agentur für Potsdam betraut. Vor einigen Tagen nun verließ N. unter einem Vorwande Frau und Kinder und verschwand, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, etwas über seinen Verbleib zu ermitteln. Infolgedessen wurde von den Gläubigern der Konturs beantragt und der Laden geschlossen. Wie aus einem von der Staatsanwaltschaft erlassenen Steckbrief ersichtlich, wird N. außerdem noch wegen schwerer Urkundenfälschung verfolgt. N. soll nämlich falsche Wechsel auf eine sehr hohe, unserem Kaiserhause nahe stehende Person ausgestellt und an Geldleute verkauft haben.

München, 12. November. Die „Katholisch-bayrische Korrespondenz“ versichert, aus guter Quelle zu wissen, daß sämtliche bayerische Minister gegen die Gründung des Offizier-Konsumvereins seien.

Aus Kassel, 12. Nov., schreibt man: Der Redacteur des dahier erscheinenden, antisemitischen Blättchens Geldmonopol, C. Hennies, ist im Laufe des letzten Jahres wegen grober Beschimpfung hiesiger und auswärtiger Israeliten nachgerade unzählige Male bestraft worden, so daß schließlich die Geld- und Gefängnisstrafen neben den Gerichtskosten eine enorme Höhe erreichten. Als nun die Subsidien aus antisemitischen Kreisen zur Zahlung der Strafgebühren immer spärlicher floßen, und endlich ganz ausblieben, auch der Antritt der diversen Freiheitsstrafen sich nicht mehr weit hinausziehen ließ, wandte sich Hennies mit einem Gnadengesuche an den Kaiser, in dem er den gänzlichen Erlaß oder die Milde rung der erkannten Strafen erbat. Es ist dies Gesuch indessen jetzt von dem Monarchen in allen Theilen abschlägig beschieden worden.

Essen. In der Nacht zum 11. d. M. wurden aus einem Goldwaarengeschäft hieselbst unter erschwerenden Umständen folgende Werthgegenstände gestohlen: 12 goldene Damenuhren, 30 goldene Herrenketten, 30 dito Damenketten, 30 dito Colliers, 200 goldene Ringe, 25 Diamantringe, 80 goldene Medaillons, 40 goldene Uhrschlüssel, 100 goldene Kreuze, 40 Paar goldene Ohrringe, 12 feine Garnituren, 6 goldene Armbänder und verschiedene andere Goldsachen. Der Werth der Diebstahlsobjecte wird auf 20 000 Mk. angegeben und wird nach Verhältnis des wieder zu erlangenden Gutes bis zu 1000 Mk. Belohnung zugesichert.

Dirschau, 11. November. Der Schwindler mit der Morphiumspritze, der ein Attentat auf den Fürsten Bismarck beabsichtigt haben wollte, ist von hier in das Gefängniß zu Danzig abgeliefert worden.

Ausland.

England.

London, 14. Nov. Stöcker hielt heute Nachmittag einen Vortrag über Luther und den christlichen Socialismus. Die Kritik Stöcker's über die Verweigerung des Stadtthauses durch den Lordmayor und der Vortrag selbst riefen lebhafteste Opposition hervor, so daß der Vortrag abgebrochen wurde. Die Versammlung ging ziemlich stürmisch auseinander. Anwesend waren viele Deutsche und Socialdemokraten.

Frankreich.

Paris. Ein Bankrott neuester Gattung ist derjenige der Société nationale des Orphéonistes lillois, des ältesten und bedeutendsten Gesangsvereins der Stadt Lille und überhaupt eines der ersten Gesangsvereine Frankreichs. Unter den auf Betreiben der Gläubiger beschlagnahmten, dem Verein gehörigen Gegenständen befinden sich sechs große, goldene oder silbervergoldete Lorbeerkränze, zwanzig goldene Medaillen, neunzehn silberne Medaillen, eine prachtvolle Vase aus Sevresporzellan, welche der Verein als Preis bei Gesangsfesten erhalten hat. Dieselben werden nun öffentlich versteigert werden. Seit seinem Bestehen hat dieser Gesangsverein durch Musikaufführungen über 250,000 Franks zu wohlthätigen Zwecken aufgebracht, sonstige wohlthätige Leistungen gar nicht gerechnet. Der Verein hatte voriges Jahr ein großes Gefangest veranfaßt, welches große Summen verschlang. Noch mehr aber kosteten ihm die Feste, welche er nachträglich veranstaltete, um seine auf demselben errungenen Siege zu feiern. Dadurch wurden nicht nur die reichen Mittel des Vereins aufgezehrt, sondern auch eine Schuldenlast von über 30,000 Franks geschaffen.

Rußland.

In der Provinz Karas im Kaukasus ereignete sich vor wenigen Tagen ein schreckliches Unglück. Es stürzte nämlich die erst vor 2 Jahren von den Militäringenieurern Brenner und Prochoroff erbaute große Eisenbrücke über den Fluß Arpatshaw zusammen und begrub mehrere Menschen und Thiere, welche sich während des Einsturzes auf der Brücke befanden, unter ihren Trümmern in den Fluthen des Wassers. Die Brücke kostete mehr als 700,000 Rubel.

Amerika.

Aus Newyork meldet der Telegraph, daß die nördlichen und westlichen Theile der Vereinigten Staaten und Theile Canadas neuerdings von einem Orkan heimge sucht wurden. Auf den westlichen Seen sind mehrere Unfälle vorgekommen und an verschiedenen Punkten wurden Todesfälle durch den Einsturz von Schornsteinen und Dächern verursacht. In vielen Orten Amerikas ist Schnee gefallen. Der Sturm hat die telegraphischen Leitungen zerstört und das Eintreffen der Telegramme verzögert. Besonders heftig trat derselbe in Neuengland auf; in Montreal ist viel Eigenthum beschädigt worden.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg und der Nachbarschaft.

Oldenburg. Die Verkehrs-Einnahmen der Oldenburgischen Eisenbahn (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

im October 1883	326 410 Mk.
„ „ 1882	324 138 „
Mehreinnahme 1883	2 272 Mk.

Vom 1. Januar bis ultimo October 1883	2 675 677 Mk.
„ „ 1882	2 667 224 „
Mehreinnahme 1883	8 453 Mk.

Für die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt:

im October 1883	62 245 Mk.
„ „ 1882	64 646 „
Mindereinnahme 1883	2 401 „

Vom 1. Januar bis ultimo October 1883	556 714 Mk.
„ „ 1882	545 030 „
Mehreinnahme 1883	11 684 Mk.

— 16. November. Wie aus Jena berichtet wird, ist dem dort ansässigen künftigen Director des hiesigen Großherzoglichen Theaters, Otto Devrient, anlässlich des Lutherfestspiels in Jena, zu welchem derselbe ein 7 aktiges religiöses Drama „Luther“ gedichtet hatte, das Ehrenbürgerrecht und der philosophische Dokortitel der Stadt und Universität Jena verliehen worden. Diese Auszeichnung ist um so ehrenvoller, als sie bisher keinem Schauspieler vom Fach unseres Wissens zu theil wurde, und freut uns um so mehr, als wir Herrn Dr. Devrient als ausgezeichneten Charakterdarsteller z. B. des Mephisto in Göthe's Faust und Wallenstein's, in Weimar kennen zu lernen Gelegenheit hatten, den wir nun bald auch den unsrigen zu nennen die Ehre haben werden.

— 15. Nov. Gestern wurde der Arbeiter G. Kramer aus Rüschenhof bei Damme hier gefänglich eingebracht. Derselbe hat in einer Messeraffaire seinen Gegner A. Austing getödtet.

— Heute wurde, wie alljährlich, der Geburtstag Sr. Kgl. Hoheit des Erbprinzen hier in üblicher Weise festlich begangen. Schon vor 8 Uhr Morgens entrollten sich die Fahnen am Lambert-Thurm, ebenso entfaltete sich die größere Landesfahne auf dem Schlosse, wogegen das übliche Morgenständchen um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr gebracht wurde. Am Nachmittag war große Gratulations-Cour im Schlosse. Die öffentlichen Gebäude, sowie sämtliche Straßen der Stadt hatten reichen Flaggen-schmuck angelegt und die günstige Witterung trug zur Verschönerung des Festes das ihrige bei.

— Die „Oldenburger Zeitung“ in ihrer Allwissenheit scheint es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen, denn außer ihren sonstigen Meisterproben in Entstellung der That-sachen dichtet sie uns jetzt einen Herrn G. Janssen aus Gens als künftigen Redacteur an, den wir nicht einmal dem Namen nach zu kennen die Ehre haben.

Busker bei Cloppenburg. Bei dem Gastwirth ist in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ein Diebstahl mittelst Einbruchs verübt, indem die Diebe von hinten durch den Saalkeller im Anbau ins Haus gestiegen sind und dem B. das Portemonnaie aus der Hosentasche vor dem Bette weggenommen haben, mit einem Inhalt von 12 Mark. Außerdem erwischten sie einige Flaschen Brantwein, Butter, Brot, Bier und noch andere Kleinigkeiten.

Glückth. Herr Dekonom und Schiffsrheder Gerd. Heze in Bienen, der vor Kurzem sechs Ochsen zum Verkauf nach Dresden abgedandt, hat zur Zeit noch fünf Ochsen auf dem Stalle stehen, die er mit Feldbohnen, welche er zu großen Ballen stampeln läßt, fett macht, um diese Thiere demnächst auf die große Viehauktion nach Dresden zu befördern, in der Hoffnung, daß dieselben sich so repräsentiren, daß sie einen Preis davon tragen werden.

— Wie verlautet, ist der Organist und Lehrer Böning in Großenmeer zur Uebernahme der Organisten- und Lehrstelle in Waddewarden, Jeversland, designirt worden.

— Das Ergebnis der an den festlichen Luthertagen bei Abhaltung der Gottesdienste ausgestellten Kirchenbüchsen zum Zweck eines Luther-Krankenhaus-Aufbaues an hiesigem Orte, ist gewesen 220 Mark; außerdem liegen Subskriptionslisten aus und sind schon bei der Schlussfeier, die im Gasthause des Herrn R. Stindt abgehalten wurde, von mehreren der Versammlung über 1700 Mark gezeichnet worden.

Wilhelmshafen, 15. November. Zu erheblichen Bedenken muß der am Dienstag Nachmittag ganz unerwartet und plötzlich erfolgte Tod des Kupferschmieds und Restaurateurs Wilh. Sawwald hieselbst Veranlassung gegeben haben. Wie es heißt, hat sich der Verstorbene, eine kräftige, im besten Mannesalter befindliche Person, aus Anlaß eines körperlichen Leidens an eine Person gewandt, die sich hier kürzlich unter dem Prä-dikat „Praktikant“ niederließ und sich zur Heilung verschiedener Krankheiten empfahl. Thatsache ist, daß der Praktikant, ein Herr Georg Kuhl, gestern verhaftet und in seiner Wohnung Haus-suchung nach einer Art Pulver vorgenommen wurde, wie er sie dem S. zum Einnehmen verabfolgt haben soll. In Folge gerichtlicher Anordnung ist heute Mittag 2 Uhr im Marine-Garnison-Lazareth die Section der Leiche des S. erfolgt, um die Todesursache feststellen zu können. (W. T.)

Fatens, 14. November. Heute Morgen fand man in der Grast des hiesigen Pastoreigartens die Leiche eines jungen Mannes. Vorgefundene Papiere ergaben, daß es der Schneider-geselle Helwig aus Sengwarden war. Derselbe hat, von Jevers kommend, seine in Sengwarden wohnende Mutter besuchen wollen, ist wahrscheinlich auf dem glatten, hart an der Grast hinlaufenden Steinspade ausgerütht und hat dann sein jähes Ende gefunden.

Jevers, 16. November. Am letzten Sonntag schoß der Gastwirth Herr Martens in Clevers eine Krähe, welche um den Hals ein Band mit einer in Zeuglappchen eingehüllten, kleinen, ausländischen Goldmünze trug.

Bremen. Die hiesige Arbeiterpartei befindet sich in einiger Aufregung wegen des Krankenkassenwesens, welches bekanntlich auf Grund des Reichs-Krankengesetzes zu regeln ist. Im vorigen Monat sprach der Reichstagsabgeordnete W. Liebknecht in der Zentralthalle vor einer zahlreichen Versammlung über diesen Gegenstand, freilich weniger über das Krankenkassengesetz, als vielmehr über die soziale Reformpolitik des Fürsten Bismarck, von welcher er unumwunden erklärte, daß dieselbe seinen und seiner Freunde Ideen, obwohl Staats-hilfe hier geboten würde, sehr wenig entspreche. Das Krankenkassengesetz sei ein Ausnahme- und Polizeigesetz, und deshalb könne er den Arbeitern nur dringend empfehlen, ihre bestehenden Krankenkassen dem Gesetze entsprechend zu gestalten, wo es nothwendig ist, oder, wo noch keine bestehen, solche als freie eingeschriebene Hilfskassen ins Leben zu rufen. So tagte denn am 13. d. M. die Arbeiterpartei abermals in demselben Lokal und nahm ein Referat des Schriftstellers Max Müller entgegen, welches sich speziell und eingehend über das Krankenkassengesetz und seine demnächst höchst wahrscheinlichen Wirkungen verbreitete. Der Redner warnte vor der herrschenden Zeitströmung, die Staats-gewalt zu vermehren und das Volk an bürocratische Bevormundung zu gewöhnen. — Die Arbeiterpartei hieselbst wird demnach dem sozialdemokratischen Prinzip nach Staatsregelung und Staats-hilfe entgegen die Wege der Selbsthilfe wandeln und sich eingeschriebenen freien Hilfskassen anschließen, oder solche einrichten, was vor dem 1. Dezember d. J., wenn wir nicht irren, geschehen muß.

— Im Laufe d. M. wird auf Veranlassung des hiesigen Vereins der deutschen Fortschrittspartei der Reichstagsabgeordnete Gieschen aus Hamburg einen Vortrag halten über die gegenwärtige politische Lage, zu dem auch Mitglieder und Freunde aus der Ferne erwartet werden. Soviel steht fest, der junge Verein läßt es an Mitteln und Wegen nicht fehlen, in der freien Hansestadt, die, ausgenommen in Handels-sachen, viele konservative und reaktionäre Elemente in ihren Mauern birgt, Propaganda zu machen für die Bestrebungen unserer Partei. Ob ihm schon in naher Zukunft der Sieg zufallen wird, ist noch sehr zweifelhaft. Doch — hoffen wir's.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht zu Oldenburg.

Strafkammer I. Sitzung v. 14. Nov.

1. Die 28-jährige Dienstmagd Pauline Barbara Nicolai, richtiger Nicolaiskat aus Ottus bei Bolen, zuletzt zu Jevers, bereits wegen Körperverletzung mit 2 Monaten und wegen Sachbeschädigung mit 3 Tagen Gefängniß vorbestraft, und die 17-jährige Dienstmagd Johanne Catharine Marie Hayen aus Jevers, bereits 3mal wegen Unterschlagung mit Gefängniß vorbestraft, sind des Diebstahls angeklagt. Die Erstere ist geständig, in der Nacht vom 16./17. Okt. d. J. aus dem Armenarbeits-hause zu Jevers mittels Einbruchs und Einsteigens 2 Paar Schuhe, 2 Paar Strümpfe und 3 Halstücher, und am 17. Oktober d. J. der Ehefrau des Arbeiters Hübner daselbst von einer Hede eine blaue Schürze entwandt zu haben. Die Hayen ist des Diebstahls von 2 Paar Strümpfen aus dem Armenarbeits-hause zu Jevers mittels Einbruchs und Einsteigens durch ein Souterrain-Fenster geständig. Da beide Angeklagte wegen Diebstahls noch nicht vorbestraft sind, und die gestohlenen Gegenstände nur einen geringen Werth haben, werden mildere Umstände angenommen und die Nicolai zu 6, die Hayen zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — 2. Der Werftarbeiter Friedrich Dirks aus Moorvarfen, Amts Jevers, wohnhaft zu Kopperhorn, hat nach der Anklage am 30. Juni d. J. auf dem Wege von Accum nach Grasschaft den Arbeiter Uphoff aus Moorvarfen vorsätzlich körperlich mißhandelt, indem er demselben mit einem offenen Messer an der linken Seite des Rumpfes und an der linken Wange je eine 8 bis 10 Centimeter lange Wunde beibrachte, welche Verletzung eine vierwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Der Angeklagte räumt ein, dem Uphoff diese Wunden beigebracht zu haben, will sich aber in Nothwehr befunden haben. Nach Vernehmung der Zeugen erachtet das Gericht den Angeklagten der fraglichen Körperverletzung schuldig und erkennt gegen denselben ein Jahr Gefängniß und Zahlung einer Buße von 150 M. an den Verletzten, verfügt auch die sofortige Verhaftung des Angeklagten. 3. Der Ziegelmeister Adolf Krieger und der Arbeiter Friedrich Krüger zu Alt-jührden wurden durch Urtheil des Großh. Schöffengerichts zu Barel vom 19. September d. J. der gemeinschaftlichen Mißhandlung des Arbeiters Buntmeyer aus Dohlt schuldig befunden und deshalb jeder zu 2 Monat Gefängniß verurtheilt. Nach stiftgefundener Verhandlung und Vernehmung eines Entlastungszeugen erachtet das Gericht die Berufung insoweit für begründet, daß es gegen Adolf Krieger mildere Umstände annimmt und denselben zu 30 Mk. Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt, den Friedrich Krüger aber von Strafe und Kosten freispricht. 4. Durch Urtheil des Großh. Schöffengerichts II. zu Oldenburg vom 4. October d. J. wurde der Brinkfischer Wilhelm Meyer zum Everken zu 3 Wochen und dessen Ehefrau zu 1 Woche Haft verurtheilt, weil dieselben schuldig befunden worden waren, der Wittve Barfuß zum Gerberhof, welche vom Heuermann Bruns zum Everken auf dessen Frucht-Auktion am 30. Juni d. J. 3 Acker Roggen auf dem Halm gekauft hatte, nachd-m dieser später gemäht und in Hocken aufgestellt war, 4 dieser Hocken gemeinschaftlich entwendet zu haben. Beide Verurtheilte haben gegen dieses Urtheil des Schöffengerichts Berufung eingelegt, dieselbe wird aber nach stiftgefundener Verhandlung verworfen. — 5. Der Bierhändler Gerhard Bruns hieselbst hat gegen das Urtheil des Großh. Schöffengerichts III. hieselbst vom 22. September d. J., wodurch er wegen unbefugter Ausübung der Schenk-wirthschaft nach §§ 33 und 147 der Gewerbeordnung mit Rücksicht auf die vielfachen Vorbestrafungen wegen gleichen Vergehens zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, Berufung eingelegt. Der Verurtheilte sucht die Berufung damit zu rechtfertigen, daß er als Bierhändler Bier in Flaschen in seinem Keller verkaufen, aber kein Glas zum Einschenken des Bieres verabreichen dürfe. Dieses sei auch in dem hier fraglichen Falle nicht geschehen. Das Gericht erachtet, das Bruns kein Bier zum Aus-trinken in seinem Keller verkaufen dürfe, ermäßigt indessen die vom Schöffengericht erkannte vierwöchentliche Haftstrafe in eine solche von einer Woche. — 6. Die abwesenden Militärpflichtigen Carl Gustav August Maaz, geboren am 13. Dezember 1857 zu Oldenburg, und Ernst Friedrich Edwin Bierfischer, geboren am 21. Februar 1860 zu Gatten, werden wegen Militär-Dienstentziehung nach § 140 des St.-G.-B. jeder zu 1000 M. Geldstrafe, event. 3 M. Gefängniß verurtheilt.



Stadtrathswahl!



Zu einer Vorberathung der auf den 28. November angesetzten Erwahl für den Stadtrath und Aufstellung einer Kandidatenliste laden wir unsere Gemeindegengenossen zu einer
allgemeinen Bürgerversammlung auf Dienstag, den 20. November, Abends 8 Uhr, in Strucks Hôtel

ein und bitten dringend um recht zahlreiche Betheiligung.

Kaufmann *August Baars*, Buchdrucker *Büttner*, Oberintendant *Meinardus*, Rathsherr *Nolte*, Bankdirektor *Propping*,
 Redacteur *Scharf*, Rathsherr *Johs. Schaefer*, Bouunternehmer *Spieske*, Kaufmann *Joh. Voss*.

Die unterzeichnete Verlags-Anstalt empfiehlt:

Debitoren- und Mahn-Register,

unentbehrlich für jedes Waarengeschäft en gros. Dasselbe giebt, unabhängig von den sonstigen Geschäftsbüchern, jederzeit eine genaue Uebersicht aller ausstehenden Forderungen, der Fälligkeitstermine, der Art der vereinbarten Regulirung, Daten etwaiger Mahnungen, sowie Bemerkungen über eingeleitete Klage, bestellten Rechtsanwalt etc.

Preis: Mk. 1.50, Mk. 2.50, Mk. 4.00
 für kleinere, mittlere, größere Geschäfte.

Zahlungs-Verfallbuch,

jedem Geschäftsmann dringend zu empfehlen. Dasselbe ermöglicht, unabhängig von den sonstigen Geschäftsbüchern, jederzeit eine bequeme und genaue Uebersicht aller zu leistenden Zahlungen, getrennt nach Wechsel- und anderen Verbindlichkeiten, und leistet als Nachschlagebuch behufs rechtzeitiger Kassen-Disposition, sowie zur Feststellung bequemer Zahlungstermine vorzügliche Dienste.

Preis: Mk. 0.40, Mk. 0.60, Mk. 1.80
 für kleinere, mittlere, größere Geschäfte.

Commissions-Notizbuch,

ein äußerst praktisches Notizbuch für Geschäfts-Reisende und alle Waaren-Handlungen zur Notirung der aufgenommenen Bestellungen und Controle der Effectuirungen.

Preis: Mk. 1.

Arbeiter-Control- und Lohn-Notizbuch,

in der Tasche zu tragen. Dasselbe ermöglicht jederzeit und an jedem Orte auf bequeme Weise eine genaue Controle sowohl der Tage- wie der Accord-Arbeiter, deren Arbeitszeit, Leistungen, Löhne, Vorschüsse etc. und wird erhebliche Arbeit ersparen und bedeutende Erleichterungen bei der Controle der Arbeiter und deren Verhältnis gewährleisten.

Preis: Mk. 1.20.

Feldmann's Verlagsanstalt

Berlin S., Sever, Görlitz,
 Sebastianstraße 72. Jakobstraße 26.

Bekanntmachung.

Der Beitrag zur allgemeinen Krankencasse für Gewerksgehilfen ist für die Zeit vom 1. November d. J. bis zum 1. Mai f. J. auf **40 Pf.** pro Kopf und Monat festgestellt. Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 14. November 1883. v. Schrend.

J. Ph. Steinberg,

Lehrer d. Handelswissenschaften und neueren Sprachen (Englisch, Französisch, Holländisch, Spanisch, Italienisch).
 Mäßiges Honorar. Leichte Methode rascher Erfolg.
 Oldenburg, Gaststraße 6, 1.

J. Ph. Steinberg,

Lehrer der Naturheilkunde (Naturarzt) in Oldenburg, Gaststr. 6, 1.
 Sprechstunden: täglich von 10-12 Uhr und von 5-6
 Wirkliche Arme werden gratis behandelt.

Reinschmeckenden Caffer

von 70 Pf. an
 Georg Wilh. Menke
 H. G. Mohrmann Nachfolg.

Prima

Amerik. Schmalz

sehr billig
 Georg Wilh. Menke
 H. G. Mohrmann Nachfolg.

Feinste

Magarin-Butter

bei Käffern und in Anbruch empfiehlt
 Georg Wilh. Menke
 H. G. Mohrmann Nachfolg.

Allgemeine Arbeiter-Versammlung

am Sonnabend, den 17. November. d. J., Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Büsing (Struck's Hotel.)

Vortrag

über das neue Krankencassen-Gesetz,

gehalten vom Herrn Bankdirector Thorade.

Zu dieser Versammlung werden sämtliche Handwerker und Arbeiter Oldenburgs eingeladen von den Ortsvereinen der Maschinenbau- u. Metallarbeiter und der Fabrik- u. Handarbeiter.
 Der Ausschuss.



Für Schuhmacher!



Am heutigen Tage errichtete ich hier am Plaze, Achternstraße 41, unter der Firma

„Heinr. Tebbe“

eine Handlung in
 Schuhmacher-Artikeln und Nähmaschinen.

Es wird mein Bestreben sein, stets wohlaffortirtes Lager in obigen Artikeln zu halten, und sichere ich prompte und billigste Bedienung zu.
 Oldenburg, 1. November 1883.

Hochachtungsvoll
 Heinr. Tebbe.

100 Bogen feinstes Briespapier

zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in velin, gerippt, liniirt und carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

Ferd. Würdemann.

Namensstempel gratis.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus Fray-Bentos (Süd-Amerika.)

Nur ächt, wenn jeder Topf die Unterschrift J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den größeren Kolonial- und Schwaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern etc.

Neue Erbsen, Linsen, weiße Bohnen

sehr billig
 Georg Wilh. Menke
 H. G. Mohrmann Nachfolg.

Neue mürbekochende weiße Bohnen, grüne Erbsen und große Linsen

empfeht
 H. G. Eiben.

Visitenkarten

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in kürzester Zeit angefertigt in der Papierhandlung von

Ferd. Würdemann.

Caffees von 70 Pf. an, sowie chin. und jap. Thees empfiehlt
 F. G. Sammamann, Poststraße.

Geschäftsbücher

trafen in großer Auswahl ein
 Ferd. Würdemann.

Heute wurden wir durch die Geburt einer Tochter sehr erfreut.
 Oldenburg, den 13. November 1883.

August Büsing
 und Frau geb. Struck.

Kirchennachricht.

Am Sonnabend, den 17. November.

Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.
 Sonntag, den 18. November.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Definitiver Gottesdienst, Wilhelmstraße 13, jeden Sonntag, morgens 9 1/2 und nachmittags 4 Uhr, wozu ein jeder eingeladen wird.